

# Christfest

*Leitmotiv:* Gott wird Mensch

*Leitwort:* „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Johannes 1,14

Psalm 2

Meditationstext: Johannes 1,14

*weihnacht  
stille nacht  
schauen  
sonst nichts  
horchen  
da sein  
mit allen sinnen  
still  
bleiben  
bitte  
lass mich  
bleiben  
gott  
geliebtes kind  
hier  
still  
ganz still  
du*

Fleisch und Blut. Leibhaftig. Müde, hungrig, emotional. Durch und durch menschlich. Anfällig. Unauffällig. Auffallend normal. Mitmensch auf Augenhöhe. Ein Baby wie alle anderen. Ein spielendes Kind. Ein pubertierender Sohn. Ein auszubildender junger Mann. Ein Berufsanfänger mit Gesellenbrief.

Berufen, Mensch zu sein. Nur das und sonst nichts. Nicht Übermensch, nicht Unmensch, nicht Machtmensch. Einfach nur Mensch.

Offensichtlich ist ihm das gelungen. Deswegen konnte zuletzt keiner mehr etwas mit ihm anfangen.

Einfach nur Mensch zu sein. Einfach nur Kind zu sein, zu bleiben, wieder neu zu werden: Kindliches Kind, jugendliches Kind, erwachsenes Kind, altes Kind, greises Kind. Das passt wohl nicht in unsere Welt. Meine Güte, sind wir wirklich so krank?

Nun ja, es müsste ja sonst keine Kriege geben. Auch keine weihnachtlichen Ehe- und Familienkriege. Wir würden vor allem eine sehr gute Zeit miteinander haben. Auch sehr viel spielen miteinander. Ziemlich unverkrampft.

Warum eigentlich nicht? Gott jedenfalls hat beschlossen, es so zu machen. Gott ist ein Menschenkind geworden. Menschenkinder, lasst uns das Leben lieben, wie es ist.

## **Weihnachtstage**

### Weitere Texte

Meditationstext: Titus 3,4-7

„Bad der Wiedergeburt und Erneuerung“ (V5): „Lavacrum regenerationis et renovationis“ steht da im Lateinischen. Das tut Gott „nach seiner Barmherzigkeit“ durch das Erscheinen seiner „Freundlichkeit und Menschenliebe“ (V4) in Jesus. Treffender kann mein Bedürfnis nicht beschrieben werden: Regeneration und Renovation. Baden in der erfahrenen Menschenliebe, Freundlichkeit, Barmherzigkeit Gottes. Genau das habe ich gestern beim Gottesdienst empfunden: Wie hohl, verbraucht, fragwürdig das für mich geworden ist. Gott hat die Bogensehne ausgezogen und es ist die Zone erreicht, in der ich sagen muss: Überzogen.

*herr  
dein mitleid  
dein erbarmen  
tröstet uns  
und macht uns frei  
deine holde gunst und liebe  
deine wundersamen triebe  
machen deine vatertreu  
wieder neu<sup>1</sup>*

Neue Kraft, um aufzufahren mit Flügeln wie Adler? Nein. Er hat mir die Glaubenskraft geraubt. Er hat mir das Kleinod „Oh du fröhliche“ aus der Hand geschlagen. Es ist zerbrochen, die Splitter liegen irgendwo herum. „Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Warum lässt du uns abirren von deinen Wegen? Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest“ (Jes. 63,15-19). Ich hätte so dringend Trost gebraucht, aber er hat mich stattdessen geschlagen. Ich stelle mir vor, dass ich wie früher in der Christvesper „Oh du fröhliche“ singe, konzentriert, losgelassen, dankbar, und wie ich die Freude spüre, die Freude der Dankbarkeit, und wie mir jemand in diesem Moment eine Ohrfeige verabreicht, die mich taumeln lässt. Genau so geht es mir. Herumgeschubst, getreten, stets daran gehindert, auf die eigenen Füße zu kommen, gequält, nicht für voll genommen, als sehr lästig empfunden. Ja, weggetreten. Noch bevor ich überhaupt aufgetreten bin, darf ich abtreten. Zum Unmenschen degradiert, zum Nichtmenschen aufgelöst, zum völlig Unbedeutenden. Potenzierter Unwürdigkeit. Und Gott hat mich behandelt wie einen Geduldeten, den man freundlicherweise überleben lässt. So hat er mein Vertrauen belohnt. Ich bin wie einer, der in die Freiheit flüchtete, an den Ort, von dem er mit großer Zuversicht glaub-

---

<sup>1</sup> J.S. Bach, Weihnachtsoratorium, 3. Teil.

te, dass ihm dort Regeneration und Renovation zuteil würde, weil er dort echte Freundlichkeit und Menschenwürde, wahre Barmherzigkeit erfahren würde. Und der nun feststellen muss, dass er sich in der Adresse geirrt hat. Er ist und bleibt ein Fremder. Er gehört nicht dazu und erfährt den verheißenen Segen nun einmal nicht. Die Oasen sind keine Oasen; trübe Rinnsale sind sie, gerade gut genug zum Überleben, und immer wieder ist eine Fata Morgana dazwischen.

Nein, ganz gewiss: Ich möchte nicht mit anderen tauschen. Mich interessiert kein Leidensvergleich oder Leidenshandel. Mir geht es gar nicht um das Maß meines Leidens. Das ist nicht so schlimm. Damit komme ich schon zurecht. Geduldig bin ich wahrlich. Nicht die Tragbarkeit meines Leidens ist das Problem, sondern die real erlebte Erbarmungslosigkeit Gottes. Und ihr gegenüber nehme ich mein Leiden ernst, um meiner Würde willen, die mir ja wohl niemand bewahrt, wenn nicht ich selbst. Das freundliche Mit-Namen-genannt-sein: Ganz schwach erreicht es mich da und dort durch Menschenmund. Zu schwach. Wenn auch nicht ohne Hoffnung. Natürlich gebe ich nicht auf. Natürlich pflege ich Beziehung und hoffe auf tröstendes Gewolltsein, Gemochtsein, Gefragtsein, Gebrauchtsein, Geschätztsein, Geehrtsein. Und vielleicht auch wirkliches Geliebtsein. Aber was hat das mit Gott zu tun? Er, mein himmlischer Vater, hätte meine Wege wahrlich anders werden lassen können. Er hat mich, den buchstäblich Letzten, den Außenseiter, den Sehnsüchtigen, nicht in die Mitte geholt. Er hat mich sehr elend versagen und im Versagen schuldig werden lassen.

Er hat damals schon, als er mich aus dem Sumpf der Drogenpsychose zog, nicht mehr getan als mich vor dem Tod zu retten. Er hat mich überleben lassen. Das ist seither meine Geschichte gewesen. Sie hat sich wiederholt. Er hat mich nicht großgezogen wie das Findelkind in Hesekei (Hesekei 16). Seine große, herzliche Barmherzigkeit geht nicht weit über das reine Überleben hinaus. Ich bin sehr, sehr dankbar, dass ich leben darf. Ich bin auch sehr, sehr dankbar dafür, dass ich das Evangelium verstanden und mir zu eigen gemacht habe. Sehr dankbar auch für meinen Verkündigungsdienst. Ich weiß, meine Botschaft kommt aus dem zerbrochenen Nardengefäß. Aber die besondere Fürsorglichkeit dem Schaf gegenüber, das unter die Dornen geriet, habe ich nie erfahren. Die Verheißung, dass die Letzten Erste sind, erlebe ich als blanken Hohn. Mit sehr großer Nüchternheit kann ich von meinem Glaubensleben sagen: Ich bin ein Letzter, der noch viel mehr zum Letzten wurde. Ich bin ganz gewiss vom Letzten zum Allerletzten geworden. Das ist der Lohn meines ehrlichen und sehr beständigen Gottvertrauens.

## Meditationstext: Johannes 1,1-13

Das Wort, das im Anfang war, das ist der Gedanke, der am Anfang war, der Grundgedanke des Schöpfers: das, was Gott will und denkt. Dieser Gedanke hat sich in Jesus Christus ausgesprochen. In ihm ist das Lebenslicht schlechthin. Es gibt keinen Menschen, der nicht von ihm erleuchtet würde. Er, der Christus, hat einen Anspruch auf die Welt, den Anspruch, als der Herr anerkannt, aufgenommen zu werden; einen Anspruch gegen alle Herrschaft in der Welt, die sich nicht von der Liebe regieren lässt. In ihm ist das Leben, und das Leben ist das Licht der Menschen, unteilbar: Es gibt Leben nicht, wenn nicht bei ihm, und dort, wo Leben ist, ist auch er. Er gibt dem Leben die Würde und den Sinn.

*gott  
das wort  
gott  
die Liebe  
anfang  
und ende  
ziel  
und sinn  
in ihm  
leben  
wahrheit  
licht  
unaufhaltsam  
flieht  
die lüge  
vernichtend  
geschlagen*

Es wird nirgendwo in der Bibel deutlicher als in diesem Kapitel, dass der Christus und das Leben identisch sind. Die Welt ist sein Eigentum! Darum ist die Welt von ihm so sehr geliebt (Johannes 3,16). Das Lebensfremde, Lebensfeindliche ist gerade nicht das Christliche.

Leben: Das umfasst alle Dinge, die geschaffen sind. Dieser Lebensbegriff ist somit viel weiter gefasst als der biologische. Auch die „unbelebte“ Natur ist demnach Teil des Lebens. Darum können auch, den Psalmen nach, Berge jubeln und Gott preisen. So muss wohl auch die hebräische Todesvorstellung verstanden werden: „Bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht“ (Psalm 139,8-12). So wäre ich also doch überall ganz und gar umfassen vom Leben. Der Tod ist Gottes Tod und darum hat er nicht außerhalb des Lebens seinen Ort, sondern auch er ist vom Leben umschlossen. Darum ist auch die Unterwelt im Alten Testament ein belebter Ort.

Wenn der Tod nicht mehr Gottes Tod ist, wird er zur Hölle. Wo er aber Gottes Tod ist, da bleibt er von Gott umschlossener Teil des Lebens, nicht mehr in letzter Abgeschlossenheit, sondern so, dass Christus Zugang hat. Er hat die Schlüssel des Todes. „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“, um auch den Geistern im Totenreich das Evangelium zu bringen. Denn alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen.

Das Leben ist identisch mit der Liebe. Sofern sie wirklich Liebe ist, ist alle Liebe

Abglanz der Liebe Gottes und erfüllt sich in ihr. „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott“ (1.Johannes 4,16). Alle Liebesarbeit ist darum Reichsgottesarbeit. „Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns“ (Markus 9,40). Darum kann die Liebesarbeit als Reichsgottesarbeit niemals separatistisch sein. Ihr Wesen ist vielmehr Dienst. Sie ist integrativ und sie integriert sich selbst. Sie geht in die Welt ein wie das Salz in die Suppe, wie das Licht in die Finsternis. Das Salz löst sich auf, aber es bleibt dabei Salz, das Licht hat nichts mit der Finsternis gemein, aber es meidet sie nicht, sondern es erfüllt sie ganz. Die Finsternis kann es nicht ergreifen.

Es kommt entscheidend darauf an zu definieren, was Liebe ist. Das ist die zweite Grundfrage der Wertediskussion, nach der ersten: Der Feststellung, dass Leben durch Liebe definiert ist.

Johannes, der Zeuge. Zeugen reden von dem, was ihnen selbst begegnet ist. „Zeugen von dem Licht“, das bedeutet: Das Licht reflektieren, Spiegel des Lichts sein. In Norditalien gibt es ein Dorf, Viganella, das immer im Schatten liegt. Sie bauten einen großen Spiegel auf einem Berg, durch den das Sonnenlicht auf den Marktplatz reflektiert wird. „Die Sonne ist lebenswichtig und bringt uns das Leben zurück“, sagte der Bürgermeister.

*Das Geheimnis der Geburt Christi ist die Menschwerdung des Menschen.  
Die Menschwerdung Gottes ist die Menschwerdung des Menschen.  
Das ist der endgültige Schlussstrich unter alles Despotentum.  
Seit Christ Geburt ist allem Despotentum von Göttern und Menschen  
der Kampf angesagt.  
Die Despoten haben keine Chance mehr.  
Sie sind lächerlich.  
Ihr nahes Ende ist besiegelt.*